



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Zweyte. Bey der Sünden-Nacht läßt sich selten etwas Zeitliches, niemals
aber etwas Ewiges gewinnen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten

Zwente Predig.

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus. *Luc. 5.*

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Innhalt.

Bei der Sünden-Nacht läßt sich selten etwas zeitliches, niemals aber etwas ewiges gewinnen.

Nach den Ergötzlichkeiten, womit die Menschen das von Sorgen, und Mühwaltungen ermüdete Gemüth zuweilen suchen zu erquickern, ist meines Erachtens nichts erbarers, und unschuldigeres, weder Freud-voller, als das fischen,

und jagen: Die Erbarkeit zwar ist diesen unschuldigen Leibs-Übungen so eigenthümlich, und angeboren, daß, an Platz andere Ergökungen entweder zu unanständigen Sachen verlernten, oder doch eine nahe Verwandtschaft mit der Sünde haben, so ist das jagen, und

und fischen vielmehr ein Mittel, die La-
ster zu verhindern; die Freude aber,
und Lust belangend, so sich dabey befin-
det, muß dieselbige nothwendig unge-
mein groß seyn, wie wäre es sonst mög-
lich, daß so viele vornehme Herren,
ja auch zurweilen das schwächere, und
zartere Geschlecht, mit Hintansetzung
aller Gemächlichkeit, deren sie genießen
könten, durch allerhand Wind, und
Wetter, Hiß und Kälte, dem Wild-
pret nachsetzten? Wann nicht eine
grosse Ergöglichkeit dabey zu finden,
wie wollte es möglich seyn, daß man,
wann irgend ein Thier gefället wor-
den, ein solches jauchzen, und frolocken
darüber triebe, als wäre ein grosser
Schatz gefunden, oder gar ein König-
reich erobert. Fast eben dieselbige Be-
schaffenheit hat es auch mit dem fischen,
auch dieses verursacht desto grössere
Freude, je reichere Beute aus dem Was-
ser gezogen wird; hingegen aber, wann
nichts gefangen wird, so ist auch nichts
verdrißlichers als fischen, und jagen;
wann man nur matte, und müde Glied-
er nach Haus bringt, so ist bey dem
einen so wenig Ergöglichkeit, als bey
dem anderen. Eine dergleichen be-
trübte Fischerey hatte der heilige Pe-
trus (obschon er sich sonst meisterlich
auf dieses Handwerck verstand) die
ganze Nacht getrieben, lauter leere
Neze hat er gezogen; er wirfft das
Garn bald hier, bald dort hinaus, ist
aber so unglücklich, daß er weder kleine,

weder grosse Fische erschleichen kan:
Wir haben die ganze Nacht gefi-
schet, und nichts gefangen: Wohl
eine fruchtlose Arbeit, und Mitleidens-
würdiges fischen, aber auch zugleich
ein rechtes Ebenbild der meisten mensch-
lichen Beschäftigungen! alle unsere
Mühe, ja all unser Thun, und Lassen
ist nur dahin gerichtet, damit wir et-
was fischen, und fangen, der Raub a-
ber, und Beute, wornach wir trach-
ten, ist zweyerley, nemlich zeitlich, und
ewig, wie dieses der Apostel gar deut-
lich anzeigt, da er sagt: *Illi quidem,
ut corruptibilem coronam accipiant,
nos autem incorruptam: Jene be-
mühen sich, daß sie eine zergängli-
che, wir aber eine unzergängliche
Cron bekommen. 1. Cor. 9.* Bey-
den streben die Menschen, sonderlich
rechtschaffene Christen, nach, beydes
wollten sie gern fischen, und fangen,
aber bemühen sie sich, so viel, als sie
wollen, wofern sie bey der Nacht, nicht
zwar bey der natürlichen, wie Petrus
gethan, sondern bey einer sittlichen
Nacht der Sünde, fischen, so fangen
sie von dem einen so wenig, als von
dem anderen: Wann sie schon alle
Kräfte des Leibes und der Seelen
daran strecken, dafern das Licht der
göttlichen Gnaden nicht dabey scheint,
so werden sie kaum etwas zeitliches, und
noch vielweniger etwas ewiges verdie-
nen, oder gewinnen.

Vortrag.

Dieses ist es, was ich allen Gewinnsichtigen heut zur Lehr werde geben, daß sie nemlich, wann sie mit ihrem Angel, und Netz, oder durch ihren Fleiß, und Bemühung ins künftige, es sey etwas ewiges, oder zergängliches, erwerben wollen, sie sich vor allen vor der Sünde, als einer höchstschädlichen Nacht, hüten müssen, sonst gehet es leer ab.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. *Luc. 5.*

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Was die zeitlichen Güter angehet, daß sich selbige in und mit der Sünde zu keiner dauerhaften und wahren Glückseligkeit gewinnen lassen, habe ich schon voriges mal weitläuffig erwiesen, habe derowegen für jetzt desto weniger Mühe damit, hoffe auch, sie werden mir hierinn desto leichter beyfallen, wann sie nur erwegen wollen, woher zum ersten die Armuth, und Abgang an Lebens-Mitteln bey den Menschen entstanden. **W**ER unser freugebigster Schöpffer hat es gewiß nirgends an mangeln lassen; da er unsere erste Eltern von Letten, und Leimen bilden wollte, hat er zuvor, damit sie nicht auf eine kahle Herberge kämen, so hat er, sage ich, zuvor dieselbige mit allem überflüssig besorget, er hat sie in das Paradenß, nicht anderst als eine arme Braut in einen köstlichen Pallast, geführt; an Platz der Klei-

dung diente ihnen ihre eigene Unschuld, und die göttliche Gnade, womit sie besetzt (weil sie von keinem Ungemach einiger Witterung zu sagen wußten) und stattlicher gekleidet waren, als Salomon mitten in seiner Herrlichkeit; zur Nahrung waren ihnen alle, nur eine einzige ausgenommen, schmackhafteste Früchte der Erden bestellet, mit einem Wort, Herren und Meister waren sie der ganzen Welt: Die Thiere auf der Erden, die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser stunden unter ihrer Barmhertzigkeit, hörten ihren Befehl, und mußten ihnen aufwarten, nicht anderst, als hätten sie Vernunft gehabt. Sobald sie aber in die Sünde verwilligten, da hatten alle diese Schätze, und Reichthümer ein Ende, da brache die giftige Nacht ein, welche alles mit ihrem garstigen, und stinkenden Reiff verdorben hat: Sie wurden

wurden nemlich von Stund an gegen den vorigen Stand zu rechnen so arm, nackend, und blos, daß sie sich mit zusammen gesickten grossen Baum-Blättern bedeckten, bis ihnen Gott selbst zum Unterricht, wie sie sich in der Armuth zu kleiden hätten, einen Pelz von Thier-Häuten reichete, dessen sie vorhin nicht nothwendig hatten. Hieraus sehen wir nun, woher die Armuth gleich anfangs bey der Welt entstanden: Gleichwie die Unschuld eine Mutter des Uberssuffes ware, also wurde die Sünde gleich darauf eine Urberzinn des Abgangs; niemalen hätte die Welt von einigem Mangel an zeitlichen Gütern, von einiger Armuth etwas zu sagen gewußt, wann nicht die Sünden-Nacht, als eine unglückliche Mutter, ein solches Elend geboren hätte.

Bilde sich aber nur keiner ein, als seye dieses nur in der ersten Welt-Kindheit vielleicht den Nachkömmlingen zum Schrecken geschehen, nach Umlauff so vieler hundert, ja etlicher tausend Jahren habe sich vieles geändert, jetzt seyen die Laster so böß nicht mehr, daß sie einem gleich den Bettel-Sack an den Hals werffen, es lasse sich bey der Sünden-Nacht eben so wohl, als bey der natürlichen mancher guter Fisch fangen, wie man schier täglich vor Augen könne sehen: Ja, Geliebte! ich muß es gesehen, daß in diesem, wie auch in anderen Stücken Gottes Urtheile unerforschlich seyen: Wer darff sich unterstehen, zu erforschen, wie es komme, daß der allerweiseste, und ge-

treueste Ausspender aller Güter so manchen gottsförchtigen frommen Menschen an dem Hunger-Tuch nagen, und einem andern Bosheit und Laster-vollen, der kaum an Gott gedencet, die Mittel ins Haus regnen lasse? Die Reichthümer, und Schätze dieser Welt bleiben zwar nicht lang auf einer Stelle, verändern oft den Sitz, und lauffen, zum Zeichen ihrer Unbeständigkeit, von dem einen zu dem andern über; allein indessen leidet doch der Lazarus Noth, und der Prasser hat nicht Platz genug, wo er seine Güter hinlege. Wie kan doch dieses mit Gottes allerweisesten Fürsichtigkeit bestehen? die heiligen Vätter, und Ausleger der heiligen Schrift geben dieser göttlichen Anordnung zweyerley Ursach, und meinen die erste zu seyn, auf daß uns Gott die Nichtigkeit aller irdischen Sachen zu verstehen gebe, theils weil sie so unbeständig, theils weil er sie auch seinen geschworenen Feinden, den Heyden, Juden, und Abgötterern verleihet; die andere aber, und vornehmste Ursach, warum die göttliche Verordnung die Güter also austheilet, schiekt sich zu meinem Vorhaben, und gründet sich in der Anbetens-würdigen Gerechtigkeit, Krafft welcher Gott schuldig ist, das Gute zu belohnen, und das Böse zu straffen; weil dann keiner in der Bosheit so weit vertieffet ist, daß er nicht zuweilen wenigstens einen gutwilligen Gedanken, und Vorsatz habe, auch wohl ein sittlich-gutes Werk verrichte, so belohnet Gott diesen Menschen mit

mit zeitlichen Sachen, weil er der ewigen nicht fähig ist, und folglich ist auch dieser nicht durch Sünden zu den Reichthümern gelangt, sondern er hat selbige dem wenigen Guten, so an ihm befunden wird, zu danken. Indem aber auch keiner vor den Augen Gottes so fromm, und gerecht befunden wird, der nicht einige geringe Fehltritt begehe, so straffet Gott diese zum öfteren mit Entziehung der zergänglichen Güter, dagegen er ihm die ewigen vorbehaltet. Können dann nun auch geringe Fehler, und Mängel den gütigen Gott dahin bewegen, daß er uns das tägliche Brod, die leibliche Nahrung, und dieser Welt Güter mit sparsamer Hand reiche, wer will sich dann einbilden, daß er bey schweren Sünden, welche das Gnaden-Liecht gar erlöschen, und eine schwarze Nacht einführen, werde reich werden, daß er dabey vieles von den zeitlichen Gütern werde fischen? Ach! glaubt mir sicherlich, es bleibt dabey: *Justitia elevat gentem, miseros autem facit populos peccatum*: Die Gerechtigkeit / oder Tugend, erhöhet das Volk / und einen jeden Menschen, die Sünde aber macht armselig. *Prov. 14.* Die Sünde ist von Anbeginn der Welt eine Mutter der Armuth gewesen, sie ist, und bleibt es auch noch. Als Christus die himmlischen Güter über die irdische erheben, und jene zu suchen, diese aber zu verachten, ermahnen wollte, sagte er: *Thesaurizate vobis thesauros in caelo, ubi neque ærugo, neque tinea demolitur, & ubi fures*

non effodiunt, nec furantur: Suchet euch Schätze im Himmel, wo sie weder vom Rost, weder Motten verzehret, weder von den Dieben ausgegraben / und gestohlen werden. *Matth. 6.* Dieß seynd nemlich die Mängel, denen die Welt-Schätze unterworfen, und was die Diebe anbelanget, ist bekannt genug, daß es die ungerechten, und fremder Güter begierigen Menschen seyen; weilen aber nicht alle Schätze, zum Exempel Gold, und Edelgestein, vom Rost, oder Motten verdorben werden, so kan man es nicht unbillig in einem fremden, und entlehnten Verstand nehmen, und da glaubt nur sicherlich, daß es keinen schädlicheren Rost eurer Güter gebe, als die Sünde, keine gefährlichere Motten nagen sie hinweg, als die Ungerechtigkeiten, Lügen und Betriegerereyen, mit welchen ihr sie an euch bringet. Säuberet derohalben diesen Rost durch eine heisse Lauge der Buß-Zähren von euren Gütern ab, kloppet diese Schaben, und Motten durch eine reumüthige Beicht, und Wiederheimstellung des fremden Gutes rein aus, sonst wird all euer fischen, und arbeiten wenig helfen. Verlangt ihr aber einen reichen Zug zu thun, so stecket die Gottesfurcht an den Angel, werffet die Tugend, als das rechte Reder solche Fische zu fangen, in das Netz, so werdet ihr auch erfahren, was der heilige David aus seiner Erfahrung sagt: *Non vidi justum derelictum, nec semen ejus quærens panem*: Ich habe nicht gesehen / daß ein Gerech-

Gerechter verlassen sey / oder daß seine Kinder haben bedörffen das Brod vor den Häusern zu suchen.
Psal. 36.

Jedoch was rede ich hier bey Christlichen, und rechtgläubigen Zuhörern viel von dem Schaden, und Verhindernuß an zeitlichen Gütern, so uns die Sünde verursacht; was ist dann groß daran gelegen, wann wir keinen Überfluß an Reichthümern erwerben können? Durchgehends, und insgemein ist es der Seelen nüglicher, des Geldes zu wenig, als zu viel besitzen, derohalben hat es wenig zu sagen, wann uns schon die Sünde, als eine giftige Nacht, die Fischerrey der zeitlichen Güter verstöret; das schlimmste ist, daß sie uns auch nichts himmlisches, nichts ewiges verdienen, oder gewinnen läßt. Fasten, Betten, Almosengeben, die heiligen Sacramenten empfangen, und dergleichen gute Werke seynd lauter Fischerreiche Züge für den Himmel, geschehen sie aber bey der Nacht der Sünden, so giebt es nichts, als eine vergebene Arbeit, es läßt sich nichts von einer ewigen Belohnung fangen, alles lauffet für den Himmel leer ab. O wohl ein entsetzlicher Schade! unbeschreiblicher Verlust! wann wir selbigen recht beherzigten, würden wir uns sicher hüten, nicht so frech, und muthwillig in die Sünde hinein zu placken: Um aber die Sache desto besser zu verstehen, ist zu wissen, daß unsere Werke, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, dafern sie etwas himmlisches verdienen sollen, über den Stand,

und Ordnung der Natur müssen erhoben seyn, damit zwischen ihnen, und der übernatürlichen Belohnung in etwa einige Gleichnuß befunden werde; damit aber dasjenige, so wir gutes thun, zu einem so hohen Stapffel hinauf gebracht werde, dazu ist vonnöthen, daß die Seel, oder ihre Kräfte von einer übernatürlichen Beyhülff unterstützt, und also die Werke selbst übernatürlich werden. Diese Beyhülff nun, wovon die Werke so hoch geadelt werden, ist nichts anders, als die göttliche, und sogenannte wirkliche Gnade, welche mehrentheils in Erleuchtung des Verstands, und Entzündung des Willens bestehet, und keinem von Gott versagt wird: Daneben aber, falls unsere Werke etwas ewiges zum Lohn haben sollen, wird auch erfordert, daß die Seel, welche so verdienstliche Verrichtungen übet, erhoben, oder geadelt sey, und dieses geschieht durch die heiligmachende dem Gerechten immer beywohnende Gnade Gottes; so lang diese sich in der Seel befindet, ist es Tag, da läßt sich verdienstlich für die Ewigkeit arbeiten, sobald sie aber verjagt wird, wie dann durch die Sünde geschieht, bricht die Nacht herein, in welcher man lauter leere Netze ziehet, und sich nichts himmlisches fangen läßt: Gleichwie die Seel dem Leib muß beystehen, und helfen, damit er etwas lebhaftes verrichte, also muß auch die Gnade der Seel zu Hülff kommen, daß sie etwas übernatürliches würcke, gleichwie der Leib ohne Seel todt ist, also die Seel ohne Gnade.

Diese

Diese einhellige Lehre der wahren, und allgemeinen Kirchen gründet sich unter andern auf den heiligen Apostel Paulus, da er sagt: Si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, & si tradidero corpus meum, ita ut ardeam, charitatem autem non habuero, nihil mihi prodest: Wann ich schon alle mein Saab und Gut den Armen austheile, wann ich schon meinen Leib dargebe/das er gebrennt werde/ hab ich aber die Liebe / oder Gnade Gottes nicht/ so hilft es mir nichts. 1. Cor. 13. alwo der Apostel allerhand gute Werke erzehlet, welche ihm miteinander nichts nügen werden, falls es ihm an der Liebe Gottes mangelt; wann ich schon, sagt er gleichfalls, mit meinem predigen viele Menschen bekehre, und zu Christo bringe, wann ich schon meinen Leib hart halte, durch betten, fasten, und wachen abmergele, ja der grausamsten Pein, und Marter unterwerffe, wann es mir doch an der Liebe fehlet, wann ich mich nicht im Stande der Gnaden befinde, so ist sowohl mein Fasten, als Betten, mein Leiden sowohl, als Allmosengeben eine vergebene Arbeit, welche Gott keiner Belohnung in der Ewigkeit würdig schäzet; wie gut und löblich, wie tugendhaft, und verdienstlich sonst immer solche Werke seynd, so werden sie doch durch die Sünde dermassen abgewürdiget, daß sie von keiner übernatürlichen ewigen Vergeltung etwas zu erwarten haben. Gott achtet zwar unsere gute Werke, womit wir ihn ehren, hoch, er for-

dert selbige von uns Menschen, wie ein König den Tribut, oder Steuer von seinen Unterthanen; aber nicht anderst, als wie jener Fürst, wovon man liest, daß ihm seine Unterthanen jährlich von allem ihrem Vieh den Zehenden haben reichen müssen, falls aber etwann eine Herde in dem Jahr von einem Donner-Strahl war gerührt, und getroffen worden, so wurde eben hierum diese Herde zur Abstattung der gewöhnlichen Pflicht untauglich gehalten; eine vom Ungewitter ohnberührte Herde mußte es seyn, wovon dieser Fürst sollte befriediget werden. Fast eben so, sage ich, verfähret Gott mit uns Menschen den Tribut unserer Werke belangend, die Sünde aber ist jener erschreckliche Donnerkeil, von welchem sobald die menschliche Seele berührt wird, so wird davon ein so giftiger Dunst allen ihren Werken angeblasen, daß keines von Gott zu einer ewigen Belohnung angenommen wird.

Den weiteren Beweis hiedon haben wir zu sehen an den beyden ersten Brüdern unter den Menschen, Cain und Abel; beyde opfferten, und brachten ihrer Schuldigkeit gemäß Gott den gebührenden Zins, aber beyder Gaben wurden von Gott ganz ungleich auf- und angenommen. Respexit Dominus ad Abel, & ad munera ejus; ad Cain vero, & ad munera ejus non respexit, sagt der heilige Text: Gott schauete den Abel und sein Opffer an; den Cain aber und seine Gabe hat er nicht angesehen.

hen. Gen. 4. Was wäre dann die Ursach eines so ungleichen Verfahrens? Diese wäre es, antwortet der H. Johannes: Cain ex maligno erat: Cain war ein gottloser, und Böswicht. 1. Joan. 3. Er war von dem Ungewitter der Sünde getroffen, derothalben konnte Gott seine Werke nicht gefallen, sein Opfer roche, und rauchte nach dem Geiß, und Reid, indem er die schlechtesten Früchte, so er hatte, zum Opfer brachte, hingegen Abel das beste von seiner Herde schenckte, darum der Cain einen so unverföhnlichen Haß, und Reid gegen ihn schöpfte, daß er ihn so gar meuchelmörderischer Weise um das Leben brachte, und darum konnte weder er, weder sein Opfer dem Allerhöchsten gefällig seyn; dann höret nur, was der Herr selber durch den Propheten Isaias von dem Gebett, und Opfer der Sünder sagt: Quod mihi multitudinem victimarum vestrarum? Wohinaus mit der Vielheit eurerer Schlacht-Opfer? plenus sum, ich bin derselben satt, ne offeratis ultra sacrificium frustra, bringet doch kein Opfer mehr umsonst, incensum abominatio est, euerer Rauch-Opfer seynd mir ein Greuel, und riechen übel: Und wiederum: Cum multiplicaveritis orationem, non exaudiam: Wann ihr schon das Gebett verdoppeln werdet, will ich euch doch nicht erhören: Welches gewiß eine entseßliche Straff-Bedrohung über das Volk ist; dann opfferen, und betten ist ja das einzige Mittel, wodurch sich

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

der Mensch seiner Schuldigkeit gegen Gott entbinden, für die empfangenen Wohlthaten dancken, noch mehr derselben erhalten, oder auch, dafern er ihn beleidiget hat, sich wieder verföhnen kan. Wann aber das Fasten, Betten, und Opfferen von Gott nicht angenommen wird, was bleibt dann den armen Hebräern anders übrig, als das gewisse Verderben? Ach freylich wohl! das wird endlich davon kommen, dann was sie immer gutes thun, wird vor Gott nicht wichtig, noch gültig befunden, dessen Ursach aber seht er selber hinzu, da es heißt: manus enim vestrae plenae sunt sanguine: Dann euerer Hände seynd voller Blut. Isa. 1. Oder wie es Cornelius à Lapide auslegt: Vos impuro corde, plenoque peccatis offertis: Ihr opffert mit unreinem, und mit einem von Sünde besudelten Herzen. Corn. in text. Ihre Opfer, und andere Werke waren von der Sünde beschmuet, Früchte waren es von einem bösen Baum, und mit einem Wort, lauter Arbeit einer solchen Nacht, die Gott nicht gefallen konnte.

Ach! wie gehet es nicht vielen Christen eben auf solche Manier! sie bringen Gott dem Allmächtigen manches Opfer der guten Wercken, sie leiden zuweilen viel an Leib, und Seel, und das zwar auch mit einer lobwürdigen Gedult, sie fliehen den Müßiggang, gehen ihren Haus- und Amtsgeschäften fleißig nach, sie halten die von der Kirchen eingesezten Fast- und

H

Seßts

Fest-Tage auf das genaueste; in die Hände der Armen legen sie manches Allmosen, sie warten täglich ihrem Gebett, und besonderen Andachten ab, in der Kirchen erscheinen sie fleißig, und hören das Wort Gottes mit einem geistlichen Hunger. O was herrliche Opfer! was für lobwürdige Werke seynd nicht dieses! nichts destoweniger hat der Mensch nicht die geringste Vergeltung in jenem Leben dafür zu erwarten, wann nur eine einzige schwere Sünde das Herz, oder Seel eines also opferenden besudelt; eine einzige Sünde ist der Donnerkeil, welcher die ganze Schar solcher Wercken vergiftet, ein einziges Laster führet eine solche Nacht ein, in welcher alle Arbeit leer ablaufft, und von Gott keiner ewigen Belohnung würdig geachtet wird: Ich sage aber ewigen Belohnung, dann zeitlich läßt er sie nicht unvergolten; im übrigen aber heißt es: *Victimæ impiorum abominabiles Domino: Die Schlacht-Opfer der Gottlosen seynd ein Greuel vor dem Herrn. Prov. 15.*

Wer siehet dann nun nicht, was für ein Höllen-würdiges Abenteuer es um die Sünde sey, indem sie uns nicht allein um die zeitliche, sondern auch ewige Güter, und Reichthümer bringt, und alle unsere Müh, und Arbeit für das Zeitliche, unser Gebett, unser Fasten, und Allmosen, es sey so viel, oder wenig, als es will,

für das ewige verdirbt, und zu nichte macht. Unersetzlicher Schade! und dennoch haben wir unser Herz so oft von der Sünden-Nacht verfinstern lassen; ach mich Unglückseligen! wie manches mal habe ich bey einer so abscheulichen Nacht gefischet, wie manches gute Werk im Stand der Sünde verrichtet, welches jetzt für alle Ewigkeit verloren, und nicht wieder zu verbessern ist! ich kan mich zwar so großer Helden-Thaten, und Wunderwerken der Tugend nicht rühmen, wie ich weiß, daß etliche, um ihre himmlische Cron zu zieren, verrichtet haben, dennoch, weil ich auch weiß, daß man um einen GOTT zu Lieb gereichten Trunck Wassers, wann es bey dem Tag des göttlichen Gnaden-Lichts geschieht, den Himmel selbst kauffen könne, so ist ja leicht zu erachten, was ich mit dem, es sey so wenig als es will, was ich gutes gethan, hätte gewinnen können, wann es nur nicht bey der alles vergiftenden Sünden-Nacht geschehen wäre. Verflucht sey derohalben, und bis in den Abgrund der Höllen verflucht sey jene Mißgeburt der Finsternuß, die Sünde: Hingegen besteißige sich ein jeder, daß die Sonne der göttlichen Gnaden, und Freundschaft immer bey ihm scheine, so wird er gleich dem heiligen Petro so wohl an zeitlichen, als ewigen Gütern einen reichen Zug thun.